

Editorial

Differenzen *zwischen* Kulturen – und die daraus resultierenden Effekte – sind seit jeher der Normalfall. Sie zeigen sich in der Erkundung der »Fremden« schon seit Herodot, in der Entdeckung vorher unbekannter Kulturen (etwa durch Kolumbus), in der Unterdrückung anderer Kulturen im Kolonialismus oder aktuell in den unterschiedlichen grenzüberschreitenden Begegnungsformen in einer globalisierten und »vernetzten« Welt.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit »Interkulturalität« erfuhr entscheidende Impulse durch die »anthropologische Wende« in den Geisteswissenschaften und durch das seit den 1970er Jahren etablierte Fach der Interkulturellen Kommunikation. Grundlegend ist dabei, Interkulturalität nicht statisch, sondern als fortwährenden Prozess zu begreifen und sie einer beständigen Neuauslegung zu unterziehen. Denn gerade ihre gegenwärtige, unter dem Vorzeichen von Globalisierung, Postkolonialismus und Migration stehende Präsenz im öffentlichen Diskurs dokumentiert, dass das innovative und utopische Potenzial von Interkulturalität noch längst nicht ausgeschöpft ist.

Die Reihe **Interkulturalität. Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft** greift die rege Diskussion in den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften auf und versammelt innovative Beiträge, die den theoretischen Grundlagen und historischen Perspektiven der Interkulturalitätsforschung gelten sowie ihre interdisziplinäre Fundierung ausweiten und vertiefen.

Die Reihe wird herausgegeben von Andrea Bogner, Dieter Heimböckel und Manfred Weinberg.

JEANNE E. GLESENER, NATHALIE ROELENS, HEINZ SIEBURG (HG.)

Das Paradigma der Interkulturalität

Themen und Positionen in europäischen Literaturwissenschaften

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Satz: Wolfgang Delseit, Köln

Printed in Germany

Print-ISBN 978-3-8376-3470-9

PDF-ISBN 978-3-8394-3470-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: info@transcript-verlag.de

Inhalt

Vorwort | 7

Kulturdifferenz und sprachliche Vielfalt Philologische Perspektiven

Till Dembeck | 9

Inszenierung kultureller Alterität als Vielstimmigkeit Vladimir Vertlib's *Letzter Wunsch* und Melinda Nadj Abonjis *Tauben fliegen auf*

Silke Pasewalck | 21

Komparatistische Ansätze für eine interkulturelle Literaturgeschichte Luxemburgs

Jeanne E. Glesener | 41

Une écriture transfrontalière Le cas Gilles Ortlieb

Ian De Toffoli | 69

Muttersprachliche Mehrsprachigkeit Batty Weber (1860–1940) und die Mischkultur in Luxemburg

Anne-Marie Milim | 85

Chinese chives in London Interkulturalität in der zeitgenössischen englischsprachigen Migrationsliteratur in Texten von Monica Ali, Xiaolu Guo, Eva Hoffman, Timothy Mo und Caryl Phillips

Sandra Vlasta | 105

Patrick Chamoiseau *quadrillé* 4 vérités sur l'écrivain emblématique de l'Outre-Mer

Kathleen Gyssels | 127

La question de l'hospitalité

Nathalie Roelens | 143

Komparatistische Ansätze für eine interkulturelle Literaturgeschichte Luxemburgs

JEANNE E. GLESENER

Seit geraumer Zeit befasst sich die Komparatistik mit der Herausforderung interkultureller oder, je nach wissenschaftskulturellem Kontext, transkultureller Literaturgeschichtsschreibung. In den Bereichen der Weltliteraturforschung (vgl. Lindberg-Wada u. a. 2006) und der Erforschung geokulturell wie historisch stark vernetzter Literaturen und literarischer Kulturen (vgl. Cornis-Pope/Neubauer 2004; Cabo Aseguinolaza/Abuín Gonzalez/Dominguez 2010) konnte sie bislang wegweisende Erkenntnisse vorlegen. Dabei ist ihr daran gelegen, westlich geprägte Begriffe – und dies schließt den Literaturbegriff mit ein – sowie Analysekatgorien, wie zum Beispiel die der Periodisierung, zu überdenken. Sie schlägt außerdem vor, den historischen Rahmen zu erweitern und Sozial- und Kulturgeschichte in die Analyse miteinzubeziehen. Auch den Mechanismen und dem Beitrag der kreativen Rezeption wird hier mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Des Weiteren untersucht diese aktuelle Forschungsrichtung »problems of intercultural comparison (centred around the concepts of literature and genre) and problems of understanding intercultural literary exchange (discussed in the form of studies of encounters between literary cultures [...])« (Lindberg-Wada 2006: 4). Wie es die *History of the Literary Cultures of East-Central Europe* (2004) von Marcel Cornis-Pope und John Neubauer und *A Comparative History of Literatures in the Iberian Peninsula* (2010) von Fernando Cabo Aseguinolaza, Anxo Abuín Gonzalez und César Dominguez belegen, wurde im Zuge dessen bisher größeren geografischen Regionen der Vorzug gegeben, die, ähnlich wie das Konzept der Nation, den Status einer ›imagined community‹ beanspruchen können (vgl. Valdés/Hutcheon 1995). Dabei bieten sich kleinere interkulturelle und mehrsprachige Literaturen für ebendiese Forschungsfragen geradezu an.

Literaturen aus Luxemburg und aus anderen kleinen vielsprachigen Ländern stellen insofern ein spannendes Forschungsfeld dar, als sie Kernelemente teilen, die besonders aus der Perspektive von Interkulturalität und Mehrspra-

chigkeit sichtbar werden (vgl. Strutz/Zima 1996; Le Rider/Rinner 1998; Cornis-Pope/Neubauer 2004, II). Aspekte von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität sind Teil ihrer Geschichte, entweder weil sie – ähnlich kulturellen Transiträumen – an der Kreuzung mehrerer Sprachen und Kulturen liegen oder aufgrund vergangener Zugehörigkeit zu fremden/benachbarten Staaten (vgl. Hroch 2000; Cornis-Pope/Neubauer 2004, IV). Ihr verhältnismäßig geringerer Umfang und ›junges‹ Alter (viele von ihnen entstehen erst nach 1815 oder noch später) erklärt, so das Argument vonseiten der Weltliteraturforschung (vgl. D’Haen 2012: 153), ihre maßgebliche Orientierung an benachbarten Literaturen, was wiederum zu einem Minorisierungsdiskurs führt, der sowohl von außen gepflegt als auch von den kleinen Literaturen selbst verinnerlicht wurde (vgl. Paré 2001; Glesener 2015). Die Koexistenz mehrerer literarischer Sprachen ist zudem oft mit einem in der Vergangenheit ausgetragenen Machtkampf der gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit verbunden. Auf der Basis des wahrgenommenen Prestiges konkurrierender Sprachen ist, besonders im 19. Jahrhundert, die Anerkennung der ehemals als minderwertig aufgefassten Volkssprache als vollwertige Literatursprache ein langer und komplexer Prozess.

Was einst als Hindernis für die Erlangung literarischer Reife und kultureller Gleichwertigkeit galt,¹ nämlich sprachliche Vielfalt und kulturelle *Métissage*, gilt heute als fruchtbarer Boden, um interkulturelle Kontakte und interliterarische Transferprozesse hervorzuheben. Die epistemologische Verschiebung, die sich durch die zeitgenössische Perspektive auf die historische Dauerhaftigkeit der interkulturellen Beziehungen und der Mehrsprachigkeit ergibt, könnte man als Evolution von normwidrigen Mischlingen hin zu gefeierten Hybriden beschreiben. Diese Verschiebung hat den jüngsten wissenschaftlichen Untersuchungen über das Ineinandergreifen von Sprache, Kultur und geografischem Raum viel zu verdanken, ein Prozess, der angesichts ihrer Grenzlage am einfachsten in der Literatur und Kultur kleiner Länder zu beobachten ist, wie die slowenische Komparatistin Jola Škulj argumentiert:

It appears that in the globalizing world [...] borderland or peripheral countries, with their particular experience and the demanding task in their histories of inventing and instituting cultural identities on border crossing territories surely become well-equipped with views of dialogism [read interculturality, JEG][...]. Borderland cultures exhibit supplementary qualities of conceivably more sensitive and responsive approaches to otherness. Views on the heteronomy of cultural worlds are the more palpable, and in border regions the fact of the ›graspable other as a figured origin of our definitions‹ [...] is much easier to apprehend. The metropolitan countries [...] lived through less distressing experiences of inventing their identities and are – as a result of their own cultural

1 | Vgl. z. B. Batty Webers Reaktion auf das Vorurteil gegenüber Luxemburgs Mischkultur in seinem Essay *Über Mischkultur in Luxemburg* (Weber 1909).

role in the past (as colonizers) – frequently less perceptive of the heteronomy of cultural worlds. (Škulj 2004)

Die zeitgenössische luxemburgische Literatur wird zurzeit vielfach als sprachheterogener Mikrokosmos beschrieben, der als Modell für Literatur in einer zunehmend nomadischen und globalisierten Welt dienen kann. Es wird allgemein angenommen, dass aufgrund der andauernden Migration von Personen, Kulturen und Sprachen nach Luxemburg interkulturelle Kommunikation und Inszenierung sprachlicher Grenzüberschreitungen der Literatur zugrunde liegen (vgl. Weins 1999; Goetzinger 2000 u. 2004: 23; Honnef-Becker/Kühn 2004; Bail 2010: 164; Honnef-Becker 2010). Diese Eigenschaften gelten jedoch nicht nur für die zeitgenössische Literatur, sondern finden sich durchaus auch in früheren Perioden wieder. Die geokulturelle Lage des Landes zwischen *Germania* und *Romania* war seit jeher den engen Kulturkontakten mit Belgien, Frankreich und Deutschland förderlich, und diese haben einen dementsprechend starken Einfluss auf das literarische Schaffen ausgeübt. Die seit dem 19. Jahrhundert andauernden Aus- und Einwanderungsbewegungen haben ebenso zur Hybridität der hiesigen Kultur beigetragen. Diese versteht sich demnach sowohl als eine grenzüberschreitende als auch eine intern vielfältige Mischkultur (vgl. Marti 2000).

Dieser Beitrag untersucht die Trennung der Literaturen in der Literaturgeschichte, ein Thema, das bisher kaum behandelt worden ist, das aber in Hinsicht auf eine zusammenhängende Geschichte der Literatur in Luxemburg erörtert werden muss. Wie kam es zu dieser Trennung, und in welchem Maße wurde sie von Einstellungen gegenüber Mehrsprachigkeit und Interkulturalität beeinflusst? Anhand eines kurzen Überblicks über die Praxis der Literaturgeschichte werde ich zunächst erste Antworten geben.² Die Behandlung des luxemburgischen Konzepts von Mischkultur sowie der Taxonomie der Sprachen und Kulturen, die es reflektiert, ermöglicht es mir, diese Frage zusätzlich zu beleuchten. In einem dritten Schritt werde ich dann eine vorläufige Roadmap für eine gemeinsame Betrachtung der luxemburgischen Literaturen in Hinblick auf eine interkulturelle Literaturgeschichte skizzieren.

2 | An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass ich mich in diesem kurzen Überblick vorwiegend dafür interessiere, wie die Literaturgeschichte die gleichzeitige Koexistenz der drei Literaturen behandelt hat. Für eine Analyse der von Literaturhistorikern übernommenen Modelle der Literaturgeschichte vgl. Conter 2008.

Historisierung von Interkulturalität und Mehrsprachigkeit

Da Interkulturalität und Mehrsprachigkeit in der luxemburgischen Kultur endemisch sind, bietet es sich an, die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts auf diese Aspekte hin zu untersuchen. Ansätze aus der internationalen Forschung bezüglich ihrer Historisierung (vgl. Welsch 1999; Amselle 2004; Kimmich/Schahadat 2012) liefern hierfür wertvolle Ausgangspunkte (vgl. Conter 2010 u. 2014; Glesener 2013). So argumentiert Gisèle Sapiro, dass »[a]cknowledging the original hybrid nature of national literatures should lead us to relativize the idea that cultural *métissage* is uniquely the result of globalization« (Sapiro 2011: 232). Sie revidiert somit das Verständnis kultureller *Métissage* als rein zeitgenössisches Phänomen infolge von Entkolonialisierungsprozessen und Migrationsbewegungen. Erkennt man Monokultur und Einsprachigkeit als diskursive und politische Konstrukte an, deren Funktion und Aufgabe in den Prozessen der europäischen Nationenbildung ab dem späten 18. Jahrhundert festgelegt wurden, kommt die Verbindung von Kulturen und Sprachüberlappungen, gegen die sich die Homogenisierungsprozesse in der Vergangenheit gezielt wendeten, zum Vorschein.

Trotz des interkulturellen Kontextes finden sich solche monolingualen Ansätze auch im Umgang mit luxemburgischer Literatur wieder, wie im Folgenden anhand der diachronischen Perspektive gezeigt werden wird. Diese soll zudem ein gründlicheres Verständnis dafür liefern, wie mit Interkulturalität und Mehrsprachigkeit umgegangen wurde. Dies ist wichtig, denn während Studien über zeitgenössische Literatur dazu tendieren, den Ausdruck von Interkulturalität und Mehrsprachigkeit aus einer ausschließlich positiven Warte zu beschreiben und die so erzielten Resultate als allgemeingültig für die ganze luxemburgische Literatur anzunehmen, zeigt die Untersuchung früherer Perioden ein weitaus nuancierteres Bild, in dem auch die Schwierigkeiten, Einschränkungen und Ungewissheiten, die damit ebenfalls einhergehen, zum Vorschein kommen.

Die folgende Auswahl von Metaphern illustriert, in welchem Ausmaß – z. B. während des gesamten 20. Jahrhunderts – Ideen kultureller Zwischenstellungen und Vermischung die luxemburgische Selbstwahrnehmung dominierten. Die Metaphern beziehen sich auf diverse Bereiche wie Geografie (»Zwischenland« [Gliedner 1967], »espace intercalaire« [Portante 2007: 206], »Insel der Entwurzelten« [Clément 1921: 1]), Verwandtschaft (»Stiefmuttersprache« [Haussemer 1984], »Kleinwaterland« [Klein 1981]), Volkszugehörigkeit (»Volk der Mitte« [Clément 2006: 71], »Abfall zweier Stämme« [Ketter 1988: 82]) und Kultur (»zusammengeflickte Kulturhaut« [Weber 1909: 124]). Obwohl diese Metaphern Liminalität, Wurzellosigkeit und Pluralität betonen und obwohl sie implizit gegen eine monolithische Sicht auf die Kultur, Identität und Sprache gerichtet sind, kommt in ihnen auch ein negativer Tenor zum Tragen. Ihre Rekurrenz im kulturellen Diskurs des 20. Jahrhunderts lässt darüber hinaus den von den

Schriftstellern verspürten Druck erahnen, der kulturellen Sonderstellung einen Sinn zu geben, sie zu beschreiben und gleichzeitig zu legitimieren. Zudem konkretisieren die Metaphern auch eindringlich viele Schlüsselemente des literarischen und kulturellen Diskurses wie etwa die komplexe Frage der literarischen Zugehörigkeit, der kulturell hybriden Zusammensetzung, der ausbleibenden internationalen Rezeption sowie des kulturellen Minderwertigkeitskomplexes, der sich auch in der Einstellung gegenüber der literarischen Produktion ausdrückt. Dies legt die Einschätzung nahe, mit Situationen, wie sie andernorts herrschen, nicht im Einklang zu sein, besonders mit dem kulturellen Selbstbewusstsein, das jenseits der Grenzen beobachtet werden konnte.

Die Nähe zur Grenze und die offene Anerkennung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt haben eingangs des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle bei der Entstehung der identitären Denkfigur der *Mischkultur* gespielt. Im wissenschaftlichen Diskurs wird das nur bedingt reflektiert, herrscht hier doch ein monolithisches Verständnis von Nationalliteratur vor. Dies gilt besonders für die Literaturhistoriografie und der in ihr tradierten Praxis, die luxemburgisch-, französisch- und deutschsprachige Literatur unabhängig voneinander zu behandeln und demnach die Sprach- und Kulturgrenzen aufrechtzuerhalten.

Trennung der Literaturen in der literarischen Geschichtsschreibung Ein Überblick

Die Trennung der Literaturen in der Literaturhistoriografie Luxemburgs wird erstmals in den 1980er-Jahren infrage gestellt und dies im Kontext der zu dieser Zeit aufkommenden Debatte darüber, ob es sich bei der Luxemburger Literatur denn nun um drei Literaturen oder um eine Literatur in drei Sprachen handele. Hierzu schreibt der Autor und Essayist Mars Klein:

Wie funktioniert das Zusammenspiel der drei Sprachen? Oder anders gefragt: Funktioniert es als Zusammenspiel, oder ist es, permanent oder wenigstens abschnittsweise, ein reines Nebeneinander? Wie verkraftet der einzelne Schreibende, wie verarbeitet jede bestimmte Epoche das Problem der Mehrsprachigkeit? (Klein 1988: 1)

Die Autorin, Literaturwissenschaftlerin und Kritikerin Rosemarie Kieffer greift in ihrem Beitrag *Littératures luxembourgeoises?* aus dem Jahr 1990 die Diskussion auf. In einem Kommentar über die Veröffentlichung der Poesiesammlung (vgl. Weber 1988) des sowjetischen Verlags Raduga in Moskau, in der die Literatur in den drei Sprachen erstmals zusammen präsentiert wird, schreibt Kieffer:

Jusqu'ici aucun éditeur luxembourgeois, public ou privé, n'a fait paraître un volume représentant à la fois les écrivains de langue luxembourgeoise, ceux de langue allemande

ainsi que ceux de langue française. Il n'existe que des travaux marquant la séparation linguistique (Kieffer 1990: 287).

Und tatsächlich wird dies durch die seit den 1850er-Jahren veröffentlichten literaturgeschichtlichen Studien und Untersuchungen bestätigt, die sich auf die eine oder andere der drei Literaturen konzentrieren. Kieffers Beobachtung steht die Aussage von Liliane Thorn-Petit in ihrer Einführung zum Band *Littérature luxembourgeoise de langue française* (1980) gegenüber. Thorn-Petit behauptet, dass die Originalität der linguistischen Situation nicht im Nebeneinander, sondern in der Überlappung der drei Sprachen liege, die weder zum Konflikt noch zu sprachlicher Segregation führe (vgl. Thorn-Petit 1980: 7). Was für die sprachliche Alltagspraxis gilt, gilt indes nicht für den Bereich der Literaturgeschichtsschreibung, in dem, wie gesagt, die Literaturen getrennt voneinander behandelt wurden. Etwa zur gleichen Zeit fragt die zweisprachige Dichterin Anise Koltz: »Faut-il déduire que ces trois tendances linguistiques et littéraires soient d'un esprit différent et qu'elles ne parviennent pas à trouver leur dénominateur commun?« (Koltz 1990: 50) Sie trifft eine entscheidende Aussage, wenn sie in ihren Überlegungen die Fähigkeit luxemburgischer Autoren betont, sich sowohl auf die deutsche als auch auf die französische Literatur zu beziehen, unabhängig davon, in welcher Sprache sie schreiben. Sie unterstreicht somit die literarische Mischkultur, die den Schaffenshintergrund luxemburgischer Schriftsteller ausmacht. Ihre Frage nach einem gemeinsamen Nenner führt indes zu einer bedeutenden Verschiebung, indem sie ein Verständnis der luxemburgischen Literatur als Einheit statt als drei voneinander getrennte Entitäten artikuliert. Diese Perspektive weicht eindeutig vom Standpunkt der Verfechter des Nebeneinanders ab, die, wie etwa Frank Wilhelm, fürchten, dass ein Verzicht auf die Trennung die Gefahr birgt, dass die Literaturen zu einem monolithischen Block werden, in dem ihre divergierenden kulturellen Bezüge aufgelöst würden (vgl. Wilhelm 2010: 110). Diese zwei Ansätze unterscheiden sich sowohl in den ihnen zugrundeliegenden Diskursen als auch in ihrer Ausrichtung: Während Wilhelm einen Differenzdiskurs mit einem genetischen Kontaktfokus auf die Beziehung mit einer benachbarten Literatur derselben Sprache verfolgt, schlägt Koltz implizit einen Einheitsdiskurs mit einem Fokus auf die strukturell-typologischen Affinitäten der luxemburgischen Literaturen untereinander vor. Meines Erachtens müssen sich beide Diskurse nicht unbedingt gegenseitig ausschließen. Im Gegenteil, zusammengenommen zeigen sie gangbare neue Wege für die literarische Geschichtsschreibung auf. Zunächst aber will ich mich dem Aufkommen der Trennung, ihrer Methode und der zugrundeliegenden Ideologie zuwenden.

Erste Texte der Literaturen in den drei Sprachen erscheinen fast gleichzeitig in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einer ersten deutschsprachigen Ballade, *Rudolph und Adelheide*, veröffentlicht von Louis Marchand 1826, gefolgt 1829 von Antoine Meyers Gedicht- und Balladenband *E Schreck op de Lëtzebu-*

erger Parnassus und schließlich von Félix Thyes' Roman *Marc Bruno – Portrait d'artiste* von 1855. Aus diversen persönlichen und beruflichen Gründen hatten alle drei Autoren eine starke Verbindung zu den belgischen und holländischen Literatur- und Kulturräumen. Hier wirkt die Zeit 1815–1839 literarisch nach, als Luxemburg Teil des Vereinigten Königreichs der Niederlande war und sich dort für luxemburger Intellektuelle Karrieren eröffneten (vgl. Klein 1988: 3). Diese Vernetzung der Literatursysteme Luxemburgs und Belgiens zeigt aber auch, wie Michael Werner und Michel Espagne argumentierten, dass:

Il n'y a pas de littérature nationale sans contacts interculturels [...]. Lorsqu'on aborde en effet les étapes historiques de constitution d'une littérature nationale, on ne peut manquer d'observer la présence obligatoire de références à l'étranger (Espagne/Werner 1994: 8).

Der literaturgeschichtliche Diskurs dieser Zeit stellt die luxemburgische Literatur jener Periode als entschieden einsprachig dar, wie es die Titel der Pionierstudien von Félix Thyes *Essai sur la poésie luxembourgeoise* (Brüssel 1854), Jules Keiffer *La langue et la littérature du Grand-Duché de Luxembourg* (Mâcon 1901) und *La littérature du Grand-Duché du Luxembourg* (Luxemburg 1903) belegen. Der rekurrente Gebrauch des definiten Artikels sticht bei beiden Autoren klar hervor, wenn sie über *la poésie luxembourgeoise* und *la littérature du Grand-Duché de Luxembourg* sprechen. In Bezug auf Thyes' Text bemerkt Claude D. Conter: »In seinem für jene Zeit singulären *Essai sur la poésie luxembourgeoise* [...] charakterisiert er [Thyes] auf der Grundlage eines romantischen Volkspoetikonzepes die Literatur in drei Sprachen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (Conter 2008: 13). Eine nähere Prüfung zeigt jedoch, dass Thyes zwar deutschsprachige Texte erwähnt, er diese jedoch nicht in den analytischen Abschnitt des Essays einbezieht. Die Tatsache, dass Thyes unter luxemburgischer Literatur lediglich auf *Lëtzebuergesch* geschriebene Literatur versteht, wird deutlich, wenn er schreibt:

La littérature du Grand-Duché de Luxembourg a cela de particulier qu'elle date à peine de vingt à vingt-cinq ans. Auparavant on ne s'était jamais douté que cette langue pût avoir quelque valeur, qu'elle pût être formulée, écrite, mesurée, assouplie aux exigences de la grammaire et du goût. Toutes ses richesses bibliographiques se composent à peine de deux ou trois minces volumes de vers, d'un certain nombre de morceaux de poésie publiés à différentes époques dans les journaux du pays, et de quelques pièces de circonstance imprimées sur des feuilles détachées; mais, avant de passer à leur examen, disons, en peu de mots, ce qu'était cette langue, et comment elle existait en quelque sorte déjà à l'état de langue littéraire avant qu'on eût songé à l'écrire. (Thyes 1996: 37 f.)

Zweifelsohne ist für Thyes und auch für Keiffer luxemburgische Literatur Literatur auf *Lëtzebuergesch*, während die Benennung heute eher als Kollektivsingular fungiert und die Literaturen in allen Sprachen (auch in den nicht offiziellen wie Englisch, Portugiesisch und Spanisch) impliziert. Die monolithische Auffassung von Thyes und Keiffer macht sich auch darin bemerkbar, dass die einzigen in ihren Werken einbezogenen und analysierten Texte auf *Lëtzebuergesch* sind, stärker aber noch durch das auffällige Fehlen von Verweisen auf die Produktion in den anderen Sprachen, und sei es nur in der Einführung.

Diese Pionierstudien präsentieren einen Überblick über die zu jener Zeit vorliegende Produktion.³ Da sie im Ausland veröffentlicht wurden und sich an eine Leserschaft wandten, die weder mit der Literatur noch der Sprache und dem Land vertraut war, gehen ihnen, mit Ausnahme von Keiffers Text von 1903, umfassende Einführungen voraus, die Geschichte, Politik, Bräuche und Traditionen abdecken. Hier sei bemerkt, dass die Beschreibung der Sprache – sei es aus linguistischer (Keiffer) oder soziolinguistischer und ästhetischer (Thyes) Sicht – fast so umfassend ist wie die Darstellung der literarischen Produktion. Keiffer, der ein halbes Jahrhundert nach Thyes schrieb, hatte eine ausreichende Menge an Material zur Verfügung, um eine Unterteilung nach Genres vorzulegen. Thyes dagegen verfasste seinen Essay zu einer Zeit, zu der er buchstäblich nur auf eine Handvoll Texte zurückgreifen konnte. Dies schmälert jedoch keineswegs die Bedeutung seines Beitrags, insbesondere in Bezug auf die ideologische Funktion, die der Literaturgeschichte im 19. Jahrhundert zugeschrieben wurde. Seine Arbeit veranschaulicht die philologischen, akademischen und literarischen Bemühungen, die das Entdecken, Erfinden und Entwickeln der Haupteigenschaften der ›nationalen‹ Gemeinschaft und ihrer Geschichte zum Ziel hatten (vgl. Juvan 2012: 30; Glesener [in Vorbereitung]).

Die monolinguale Literaturauffassung dieser frühen Phase zeugt von der Anwendung der einsprachigen Norm in einem mehrsprachigen Kontext und ist konform mit der im 19. Jahrhundert postulierten Einsprachigkeit von Nationalliteraturen. Die zitierten Werke verfahren nach den Prinzipien der literaturgeschichtlichen Gattung im Sinne von Mathieu Richard Auguste Henriens *Histoire littéraire de la France* von 1827 und Georg Gottfried Gervinius' *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* (1835–1842), den ersten großen Literaturgeschichten in den Nachbarländern, mit denen Thyes und Keiffer, so können wir es zumindest annehmen, vertraut waren. Das Ausblenden der gleichzeitigen Koexistenz von Literaturen verschiedener Sprache im Diskurs und die Förderung der Muttersprache⁴ reflektieren die zu dieser Zeit vorherr-

3 | Martin Blums Literaturgeschichte wurde von dieser Liste ausgeschlossen, weil der Titel seines Werks weniger zweideutig ist (vgl. Blum 1899 u. 1913).

4 | Zum Thema Sprachpurismus und Nationenbildung in Luxemburg siehe Horner 2005 u. 2007.

schende Annahme, dass, wie Yasemin Yildiz in ihrer wegweisenden Arbeit *Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual Condition* (2012) unterstreicht, »the writer can become the origin of creative work only with an origin in a mother tongue« (Yildiz 2012: 9). Diese Überzeugung führe schließlich zum »disavowal of the possibility of writing in nonnative languages or in multiple languages at the same time« (ebd.). Die ideologische Bedeutung, die in der Bevorzugung der Muttersprache mitwirkt, ist somit eindeutig sichtbar, und der Fokus auf das Luxemburgische ist eng mit der Konstruktion einer eigenen nationalen Identität verbunden (vgl. Péporté u. a. 2010: 237–244). Nationale Dichtung entbehrt auch hier nicht einer politischen Funktion (vgl. Thiesse 2001), soll sie doch dazu dienen, »to support the specificity and the political aspirations of the ›imagined community‹ that goes under the name of ›nation‹« (Juvan 2006: 25).

Daneben kommt dem Kampf gegen den ›Anderen‹ eine entscheidende Rolle zu. Die Unabhängigkeitserklärung von 1839 und die daraus resultierende Befreiung von den Fremdherrschaften – um auf den im *master narrative* der Nation tradierten Diskurs zu verweisen – zieht, entsprechend der Situation in der Staatenbildung anderer Nationen, den Fokus auf die Muttersprache nach sich. Der akademische philologische Impuls und der ideologische Zweck sind in ihrer Förderung eng miteinander verflochten, wie Germaine Goetzinger unterstreicht: »So wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Literatur die Aufgabe zugeschrieben, das Luxemburgische abzusetzen und abzugrenzen gegen die übermächtigen Nachbarn« (Goetzinger 2004: 16). In Anklang an die Tradition der Romantik widmen sich Dichter, Dramatiker und Literaturhistoriker dem Auftrag, das literarische Potenzial des *Lëtzebuergesch* zu beweisen und es zu einer literarischen Sprache auszubauen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verändert sich die Wahrnehmung der Literaturproduktion in den verschiedenen Sprachen insofern, als die luxemburgische Literatur von nun an als dreisprachig anerkannt wird.⁵ Während einerseits die zu Nationaldichtern ernannten Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts institutionell gefeiert werden (Michel Lentz, Edmond de la Fontaine und Michel Rodange), wenden sich andererseits führende Intellektuelle von der Muttersprache ab, wie Joseph Tockert bemerkt: »Der Wind wehte gegen den Gebrauch der Mundart in der Literatur. Die jüngeren Talente wandten sich dem Hochdeutschen und Französischen zu« (Tockert 1948: 251). Diese Umorientierung signalisiert eine stärkere Öffnung für sprachliche Vielfalt, die mit dem deutli-

5 | Was die Benennung der mehrsprachigen Situation betrifft, schwanken die linguistischen und literarischen Diskurse jener Zeit zwischen Zweisprachigkeit (Deutsch und Französisch, wobei das Luxemburgische nur als ein deutscher Dialekt eingestuft wird) und Dreisprachigkeit (mit einer aufgewerteten Stellung des Luxemburgischen). Der letztere Begriff ist seltener, wird aber durchaus von Batty Weber und Nicolas Ries verwendet. Für eine detaillierte Analyse dieses Themas vgl. Fehlen 2013.

chen Streben nach einem engen literarischen Austausch und entsprechenden Kontakten mit den benachbarten Literaturen einherging (vgl. Goetzinger 1985: 56–63; 2004: 20 f.; Conter 2010: 120–124; Glesener 2015: 159–176).

Nikolaus Welters *Mundartliche und hochdeutsche Dichtung in Luxemburg* (1929) gilt, obwohl sie sich lediglich auf die parallele Entwicklung der Literaturen auf Deutsch und Luxemburgisch konzentriert, durchaus als wichtiger Schritt im Anerkennungsprozess der dreisprachigen Literatur, auch wenn – wie es für die Periode charakteristisch ist – das Luxemburgische seinen Dialektstatus beibehält. So geht Welter in seiner Einleitung denn auch auf die französischsprachige Literatur ein und spricht von der Notwendigkeit, ihre Geschichte zu verfassen (vgl. Hoefler 1945: VIII). Allerdings kommt keiner seiner Zeitgenossen diesem Aufruf nach. Erst mit Rosemarie Kieffers Essayband *Littérature luxembourgeoise de langue française* (1980) und Frank Wilhelms Doktorarbeit *Etudes sur la littérature luxembourgeoise de langue française* (1991) werden umfassende Studien vorgelegt.

Fernand Hoffmanns *Die drei Literaturen Luxemburgs. Ihre Geschichte und Problematik*, veröffentlicht im *Memorial* im Jahr 1989, dem 150. Jubiläumsjahr der Unabhängigkeit Luxemburgs, gilt als erster literaturwissenschaftlicher Versuch, die parallele Entwicklung der drei Literaturen darzustellen. Abhandlungen, die sich den drei Literaturen widmen, gibt es auch schon davor, sind in ihrer Ausrichtung aber eher anthologisch (vgl. Meder/Raus/Berger 1976; Delcourt 1992). Hoffmanns Ausführungen bleiben, rein ideologisch gesehen, den Prämissen der traditionellen Literaturhistoriografie treu, denn die literarische Entwicklung wird ausdrücklich aus der Perspektive der Entwicklung des Nationalbewusstseins betrachtet.⁶ In der Einleitung erörtert Hoffmann ausführlich die Schwierigkeit, seine Analyse methodologisch zu fundieren, und betont die Verbindung zwischen Sprache und nationaler Identität (vgl. Hoffmann 1989: 468). Hier ist interessant, dass er bei der Suche nach Modellen aus dem deutschsprachigen Raum die Schweizer Literatur zwar erwähnt, dies aber nicht tut, um etwa die Herausforderung der Vielsprachigkeit für die Literaturgeschichtsschreibung zu thematisieren. Die (deutschsprachige) Schweizer Literatur wird hier lediglich im Kontext der allgemeinen deutschen Literatur gesehen, die wiederum als Messlatte fungiert, an der die deutschsprachige luxemburgische Literatur gemessen wird. Diese Orientierung am deutschsprachigen Raum und dessen Literaturen ist zudem ein klarer Hinweis darauf, dass Hoffmanns Interesse vor allem der deutschsprachigen Literatur gilt. Folglich kommt es zu einem starken Ungleichgewicht in der Behandlung der beiden anderen Literaturen. Tatsäch-

6 | »Dem Autor ist [...] daran gelegen, das Stück Luxemburger Kultur- und Geistesgeschichte seit seiner Unabhängigkeit im Jahre 1839 zu schreiben, das Literaturgeschichte ist. Und diese Luxemburgische Literatur ist zum Teil ein Stück Geschichte des erwachenden und erstarkenden Nationalgefühls der Luxemburger« (Hoffmann 1989: 467).

lich ist im Vergleich zu den Teilen über Literatur auf *Lëtzebuergesch* und Französisch die Abhandlung über die deutschsprachige Literatur wesentlich länger und detaillierter. Die Produktion wird zuweilen in einer interliterarischen Perspektive betrachtet, wenn es darum geht, den Einfluss der deutschen auf die deutschsprachige Literatur in Luxemburg hervorzuheben. Dagegen sind die Kapitel zur Literatur auf *Lëtzebuergesch* und Französisch weder methodologisch reflektiert noch werden Überlegungen zum Korpus angestellt. Letztere wird darüber hinaus lediglich als »französische Provinzliteratur« gesehen (ebd.: 514), und somit wird ihr eine noch peripherere Existenz beschieden als der deutschsprachigen. Die Studie vermittelt damit den Eindruck einer parallelen Betrachtung *pro forma*, denn trotz der Gegenüberstellung handelt es sich hier um einen monolingualen Ansatz, eben deshalb, weil die Herausforderungen der Mehrsprachigkeit für die Literaturgeschichtsschreibung nicht erörtert und eine ineinandergreifende Untersuchung der drei Literaturen nicht angedacht wird.

Die meisten der bisher zitierten Werke sind repräsentativ für die verschiedenen Ansätze und Methoden der literaturgeschichtlichen Gattung des 19. und 20. Jahrhunderts (vgl. Juvan 2006). Sie alle setzen einen allwissenden Erzähler ein, der die verschiedenen Fakten zu einer zusammenhängenden Erzählung kombiniert. Darüber hinaus bedienen sie sich, explizit oder implizit, der herrschenden Organismusmetapher, welche die einzelnen Literaturen als in einem natürlichen Wachstumsprozess begriffen betrachtet, wobei sie einen Teil ihrer Substanz aus den benachbarten Literaturen beziehen. Würde man die organische Metapher weiterspinnen, und hier bietet sich das Bild des Rhizoms an, erschiene dieses immer nur als gestutzt, da seine einzelnen Stränge nicht in ihrer internen Verwachsung und wechselseitigen Verbindung gesehen werden. Anders ausgedrückt war die Suche nach einem gemeinsamen Nenner der Literaturen, um an Anise Koltz' Überlegung anzuknüpfen, zu jener Zeit noch keine Priorität.

Aus diesem Überblick hinsichtlich der literarischen Mehrsprachigkeit ergibt sich, dass diese während eines Großteils des 20. Jahrhunderts eher als ein Nebeneinander von Literaturen verstanden wurde denn als eine Mischung oder Vermischung verschiedener Sprachen auf der Ebene des literarischen Textes. Dies erklärt wiederum den zeitläufigen Gebrauch der Bezeichnung »dreisprachige Literatur« gegenüber dem erst am Ende des Jahrhunderts aufkommenen Begriff der mehrsprachigen Literatur. Obwohl das Thema des Schreibens zwischen den Sprachen seit Beginn des 20. Jahrhunderts fortlaufend diskutiert wird, wie in Batty Webers wegweisendem Artikel *Über Mischkultur in Luxemburg* aus dem Jahr 1909 und in Nicolas Ries' Studie *Le dualisme linguistique et psychologique du peuple luxembourgeois* von 1911, dominiert eine getrennte Sprach- und Literaturauffassung (vgl. Glesener 2013).

Der Sprachpurismus spielt hier natürlich eine nicht unwesentliche Rolle und er ist zudem aufschlussreich in Bezug auf die vorherrschenden Sprach-

einstellungen sowie die sich wandelnde Wahrnehmung der Mehrsprachigkeit im Allgemeinen. Lokale Variationen des Deutschen und Französischen wurden damals tendenziell eher als sprachliche Fehlbildungen gesehen denn als literarischer Ausdruck einer linguistisch und kulturell hybriden Identität.⁷ Im Wesentlichen herrschte die Vorstellung vor, dass Mehrsprachigkeit ein Hindernis für literarisches Schaffen sei, und noch 1968 argumentiert Cornel Meder für die »Aufgabe [im Sinne von ›Aufgeben‹] des Bilinguismus' [sic!], der unseren Besten jahrzehntelang geschadet hat« (Meder 1979: 8).

Triglossie, Mischkultur und thematische Taxonomie

Claude D. Conter hat drei Probleme identifiziert, welche die Triglossie der Literaturgeschichtsschreibung auferlegt und die zugleich die Trennung der Literaturen begründen. Erstens ist die Wahl der Literatursprache mit hierarchischen Werturteilen konnotiert, was dazu führt, dass nicht alle Sprachen dasselbe symbolische Kapital besitzen, zweitens wird ihre Literaturfähigkeit als nicht äquivalent betrachtet, und drittens wird lange Zeit angenommen, dass die Mehrsprachigkeit ein Hindernis für das Hervorbringen anspruchsvoller Literatur sei (vgl. Conter 2008).

Meines Erachtens tragen zusätzliche Faktoren zur Praxis der Trennung bei. Die Gegenüberstellung der Kulturen etwa, die das Konzept der Mischkultur impliziert und die zu der vermeintlichen Verbindung zwischen thematischer Taxonomie und Literatursprache führen, spielt hier eine wesentliche Rolle. Auch die Orientierung an Modellen und Zeitschienen aus der deutschen und französischen Literatur hat die Literaturhistoriografie nachträglich geprägt, wie ich später zeigen werde. Sozioliterarische Faktoren wie der akademische Hintergrund und die Spezialisierung auf deutsche oder französische Literatur des Literaturhistorikers ebenso wie die Organisation der Institutionen (getrennte Literaturpreise und getrennte Sektionen für jede Literatur am *Institut grand-ducal*) übten zweifellos einen großen Einfluss aus. An dieser Stelle werde ich aber nicht näher darauf eingehen.

Es stellt sich die Frage, ob die Praxis der Trennung der Literaturen nicht auf die Taxonomie der Kulturen zurückgeht, die das Konzept der Mischkultur untermauert. Nach Conter war für Batty Weber, einen Befürworter des Konzeptes,

7 | Der folgende Auszug aus Mathias Treschs Rezension des Romans *Folle jeunesse* (1938) von Nicolas Konert ist ein gutes Beispiel für das damals häufige Tadeln sprachlicher Unvollkommenheiten: »C'est pourquoi je me permets de le [Nic Konert] mettre en garde contre l'entraînement guettant ceux qui écrivent dans les deux langues (›un vrac pour ›une épave‹); puis, un certain abus de l'argot (›Tu charries, tu te montes le bourrichon!‹)« (Tresch 1938: 816).

neben der Sprache die Nähe zur Grenze wichtig für die Definition der Kultur Luxemburgs. Indem Weber den Kulturkontakt als bestimmenden Faktor für Luxemburg postuliert, distanziert er sich vom herderschen Kulturverständnis (vgl. Conter 2007: 23). Das Mischkultur-Konzept war insofern innovativ, als es nicht an den Ideen der kulturellen Verwurzelung und Abgrenzung von dem Anderen festhielt, die damals die kulturellen Diskurse in Europa dominierten (vgl. Péporté u. a. 2010: 15). Es beinhaltet jedoch eine essenzialistische Komponente, da kulturelle Elemente auf ihre Herkunft zurückgeführt werden. Mischkultur lässt sich demnach als Zusammenleben und Koexistenz französischer und deutscher Elemente im kulturellen Raum Luxemburgs verstehen und nicht etwa als Hybridität, die z. B. im postkolonialen Diskurs als »the creation of new transcultural forms within the contact zone« (Ashcroft u. a. 2000: 108) definiert wird. Ähnlich wie in anderen Diskursen des öffentlichen Lebens in Luxemburg wurde auch im Mischkulturdiskurs der Symbolgehalt der Kulturen beider Länder unterschiedlich gewertet: Deutschland wurde vorwiegend mit der materiellen, Frankreich mit der hochgeistigen Kultur verbunden (vgl. Kmec 2014: 56–60). Auch den Sprachen wurden bestimmte Anwendungsbereiche zugeteilt. Deutsch galt als Sprache von Handel und Wirtschaft, Französisch als die Sprache der Kultur und des Rechtswesens. Diese überwiegend im 19. Jahrhundert etablierte Struktur, die auf wirtschaftlichen Faktoren und politischen Entscheidungen beruht, führte schließlich zur Kompartimentierung und Hierarchisierung, wie folgender Auszug aus Batty Webers grundlegendem Text über Mischkultur aus dem Jahr 1909 zeigt:

So viel sich beobachten lässt, sind dieser zunehmend deutschen Einwirkung vornehmlich die Formen des materiellen Lebens zugänglich gewesen. Ästhetisch und literarisch zum Beispiel hat der Luxemburger seinen Geschmack unter französischem Einfluss gebildet und da zeigt er sich auch heute noch im allgemeinen misstrauisch und widerpenstig gegen jeden Versuch der Anpreisung neuer Kunstevangelien deutscher Herkunft. (Weber 1909: 122)

Die Zuordnung eines spezifischen Tätigkeitsbereichs zu einer bestimmten Kultur findet in den Romanen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihren Niederschlag. Aus diesem Blickwinkel ist es bedeutsam, dass in Webers Roman *Fenn Kass. Roman eines Erlösten* (1912), der die Auseinandersetzung eines jungen Kaplans mit der kirchlichen Institution darstellt, der Protagonist Luxemburg verlässt, um in München Ingenieurswesen zu studieren. Ebenso sind in Romanen über die Stahlindustrie die Ingenieure meistens Deutsche, oder sie haben ihre Ausbildung in Deutschland absolviert⁸ – dies ist z. B. der Fall in Willy

8 | Dies liegt v. a. an der Heranziehung deutschen Kapitals und industrieller Expertise bei der Entwicklung der Stahlindustrie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dies ist ein

Gilsons *Le chevalier aux fleurs* (1929) und Pier Ginds *Nannten Sie es Glück Herr Direktor* (1957). Gemäß dieser Logik ist es folglich nicht verwunderlich, dass die Hauptfigur in Joseph Leydenbachs Bildungsroman *Les désirs de Jean Bachelin* (1947) ihre Ausbildung in klassischer Musik eher in Paris als in Deutschland oder Österreich vollendet.

Trotz der germanischen Muttersprache fühlten sich führende Intellektuelle Frankreich geistig näher als Deutschland. So betont etwa Frantz Clement, eine andere Schlüsselfigur des Mischkultur-Diskurses:

Trotz unseres westgermanischen Dialekts wenden wir uns zur Belebung unseres Innenlebens, zur Eingliederung in den westlichen Kulturkreis an Frankreich. Nicht nur weil wir wissen, dass da alles schön gegliedert parat liegt, sondern auch weil die Anpassung uns auf Grund unserer nationalen Gegebenheiten so wenig schwer fällt. Deutschland hat diese Anziehungskraft nicht. Weshalb? Weil sie drüben alles zu sehr mit Dingen belastet haben, die uns innerlich fremd sind. (Clément 2006: 72)

Das Primat des Französischen ist gleich mehrfach bedingt: Sowohl die geistige Wahlverwandtschaft wie die Tatsache, dass das Französische immer noch die Sprache der Bourgeoisie war, als auch die frankophilen Neigungen liberaler Intellektueller aller Sprachrichtungen sind hier eng miteinander verwoben. Letztlich gründet es aber in der Strategie der Distanzierung von Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Diese Verbindung der Sprache mit symbolischen, materiellen und kulturellen Bereichen konditioniert – so wurde zumindest lange Zeit angenommen – die Taxonomie der drei Literaturen hinsichtlich spezifischer Themen, vom Lokalen und Nationalen in den deutsch- und luxemburgischsprachigen Literaturen zum Universalen in der französischsprachigen Literatur, wie Frank Wilhelm nahelegt:

Globalement on peut dire que les littératures en langues allemande et luxembourgeoise induisent des œuvres proches du vécu de leur public, correspondant à la sensibilité générale, alors que la littérature de langue française, produite par et pour la bourgeoisie, donne des œuvres plus abstraites où le quotidien luxembourgeois est moins à l'honneur, mais où l'écrivain peut davantage s'inscrire dans l'universel ou, au contraire, cultiver ses propres lubies. (Wilhelm 2001: 886)

In dieser Einteilung kommt das hierarchische Wertesystem zum Tragen. Wegen dessen offensichtlicher Einschränkung und obwohl es für einige Texte im frühen 20. Jahrhundert auch teilweise gelten mag, ist es für die Literatur ab den

interessanter Punkt, denn er weist auf den Einfluss der industriellen und wirtschaftlichen auf die kulturelle Geschichte hin (vgl. Hoffmann 1989: 472; Knebler/Scuto 2010; Barthel 2012).

70er-Jahren nicht mehr angebracht. Dies liegt zum Teil an den Änderungen im Status des Luxemburgischen und in der Wahrnehmung des Französischen, was Wilhelm anerkennt, wenn er sagt: »De nos jours, [les francophones grand-ducaux] n'utilisent plus la langue de Gide et de Sartre afin d'adhérer à la culture française, voire à l'humanisme à la française« (ebd.).

Komparatistische Ansätze und Literaturgeschichtsschreibung

Komparatistische Ansätze und Perspektiven erlauben es, interliterarische Transferprozesse zwischen den luxemburgischen Literaturen und den Nachbarliteraturen aufzuzeigen. In der Literaturgeschichtsschreibung geht der interliterarische Vergleich auf das Verständnis der luxemburgischen Literaturen als Teil entweder der deutschen oder der französischen Literatur zurück. Dies erklärt, warum ihre strukturelle Entwicklung entsprechend den Zeitsträngen der beiden benachbarten Literaturen gemessen wurde. Während dieser Ansatz durchaus seinen Nutzen haben mag, wird er problematisch, sobald das Argument der Verspätung aufkommt, d. h., wenn die luxemburgischen Literaturen im Vergleich zur französischen und deutschen Literatur als Nachzügler betrachtet werden. In Hoffmanns Studie der deutschsprachigen Literatur sind Formulierungen wie »obligate Verspätung« (Hoffmann 1989: 475) oder »typische[r] Rückstand von ungefähr 30 Jahren zum literarischen Geschehen im Übrigen deutschen Sprachraum« (ebd.: 476) rekurrent.

Hoffmanns Überzeugung von der vermeintlichen Verspätung der hiesigen Literaturen lässt deutlich das Zentrum-Peripherie-Denken erkennen, das seinem Ansatz zugrunde liegt. Die Konstruktion der deutschen Literatur als die angenommene Norm und als alleingültiger Rahmen literarischer Entwicklung veranlasst ihn, die deutschsprachige luxemburgische Literatur gemäß der »literarischen Zeit« der dominanten deutschen Literatur zu beurteilen. Bezüglich des von ihr entwickelten Begriffs der »literarischen Zeit« erklärt Pascale Casanova:

La distance esthétique se mesure, aussi, en termes temporels: le méridien d'origine institue le présent, c'est-à-dire, dans l'ordre de la création littéraire, la modernité. On peut [...] mesurer la distance au centre d'une œuvre ou d'un corpus d'œuvres, d'après leur écart temporel aux canons qui définissent, au moment précis de l'évaluation, le présent de la littérature (Casanova 1999: 127).

Und genau das geschieht hier.

Die Betonung der Verspätung der luxemburgischen Produktion zeugt darüber hinaus von der Annahme der Gleichzeitigkeit des Auftretens literarischer Phänomene in verschiedenen Literaturen. Wie jedoch komparatistische The-

orien und Methoden betonen, ist eher die Ungleichzeitigkeit die Regel, und Brunkhorst (1981: 32) spricht von »Phasenverschiebung im Auftreten literarischer Epochen« und anderer Phänomene. Die Gleichsetzung von Verschiebung mit Verspätung ist insofern einschränkend, als hierbei die Gleichzeitigkeit des Heterotemporalen nicht berücksichtigt wird, die, so John Neubauer, die zusammenhängenden Zeitschienen linguistisch und kulturell verbundener Literaturen definiert (vgl. Neubauer 2003: 66).

Ebenso wie Zeitschienen nicht synchron sind, ist der Austausch zwischen Literaturen nicht symmetrisch. Dies lässt sich umso deutlicher in der Beziehung zwischen großen und kleinen Literaturen beobachten. Es ist deshalb wichtig, sich der

generalized pattern of asymmetric intercultural relations between core areas of world literary creativity (*i. e.* those which were established, linguistically and culturally strong, and with developed institutions and media) and peripheral (new, weaker) ones (Juvan 2012: 28)

bewusst zu sein. Eben solche Beziehungen bestehen zwischen nationalen Literaturen, die sich in einem System ungleichen Austauschs befinden und die z. B. anhand von Übersetzungen von einer in die andere Literatur oder durch die Rezeption von Texten eines Systems durch ein anderes gemessen werden können.

Die Verschiebung im Auftreten literarischer Phänomene in der Literatur geht auf ein Wechselspiel diverser Komponenten in einem gegebenen literarischen Feld oder System zurück. Diese Komponenten sind nicht nur literarischer, sondern auch politischer und ideologischer Natur, und ihr Einfluss auf die Literatur zeigt sich besonders in der Entstehung literarischer Formen. Marxistische Theoretiker und Vertreter der Kulturwissenschaften haben bereits auf die »relations between literary forms and the social conditions of these forms' coming into being« (Sapiro 2011: 226) hingewiesen.

Was nun das Projekt einer Literaturgeschichte Luxemburgs betrifft, so zeigen diese Ausführungen deutlich, dass hier ein Modell nötig ist, das den spezifischen interkulturellen Rahmen berücksichtigt, in dem die Literaturen entstehen. Ein Rückgriff auf strukturelle Vorlagen aus anderen Literaturen mit einer ganz unterschiedlichen Zusammensetzung und Entwicklungsgeschichte ist hier nicht angebracht (vgl. Conter 2012: 85). Bei der Anlehnung an ein Modell wurde bisher der Sprach- und Kulturverwandtschaft Vorrang gegeben, und dies bleibt auch weiterhin, gerade wegen ihrer interkulturellen Natur, wichtig. Dieses Vorgehen sollte allerdings durch eine Orientierung an strukturell-typologischen Modellen erweitert werden, d. h. Modellen für solche Literaturen, die in ihrer Zusammensetzung der luxemburgischen ähneln. Kurzum, ein Blick hin zu anderen mehrsprachigen und/oder interkulturellen, kleinen Literaturen

wie denen aus Belgien, Estland, Finnland, Malta, Slowenien sowie Literatur aus historisch gewachsenen interkulturellen Regionen wie dem Alpen-Adria-Raum oder Griechenland/Zypern/Türkei könnten hier wertvolle Muster und Anregungen zu analytischen Verfahrensweisen liefern.

Die Rekonstruktion der Zeitschiene sollte den Kern dieses Rahmens bilden. Um eine umfassende Sicht auf die Entwicklung der Literatur im luxemburgischen Kontext zu erhalten, sollte zudem mit der Tradition gebrochen werden, die luxemburgischen Literaturen als abgeschlossene, sprachliche Einheiten zu sehen; stattdessen sollten sie als mehrsprachiges Cluster verstanden werden. Diese Herangehensweise stände zudem im Einklang mit dem aktuellen Verständnis luxemburgischer Literatur, das die Literaturen nicht in einem bloßen Nebeneinander sieht, sondern sie als gegenseitig komplementär und ineinandergreifend versteht. Dieser veränderte luxemburgische Literaturbegriff trägt auch der Tatsache Rechnung, dass die Literaturen im selben literarischen Feld entstehen, dessen Charakteristika reflektieren und auf Begebenheiten, Probleme oder sonstige Spezifika des Feldes reagieren. Demnach ist die gleichzeitige Betrachtung der Produktion in den verschiedenen Sprachen, und hierzu gehören im weitesten Sinne auch Werke auf Englisch, Italienisch und Portugiesisch, die Voraussetzung, um das Literaturfeld und die Literaturkultur Luxemburgs zumindest ansatzweise zu erfassen.

Literaturgeschichtsschreibung heute

Spätestens seit dem postmodernen Zusammenbruch der Meistererzählungen und der anschließenden Dekonstruktion der narrativ-teleologischen Strukturen und Totalisierungen, die sie in der Vergangenheit bestimmten, ist die Literaturgeschichte ein umstrittenes Genre (vgl. Juvan 2006: 29). In der Folge dieser Entwicklungen kam es zu einer Distanzierung von nationalen Rahmen, die bislang die hauptsächliche Perspektive der Literaturgeschichte definierten, und zu einer Abwendung von monologischen Konzepten literarischer Entwicklung (das »Nationale«, Traditionen, vereinheitlichte Perioden und Trends, organische Geschichtsdarstellungen; vgl. Cornis-Pope 2003: 74). Dies bedeutet nicht, dass Literaturhistoriker nach Azade Seyhan (2001) »outside the nation« schreiben müssen, sondern dass sie den nationalen Rahmen implizit und rigoros infrage stellen sollten, wie von Marcel Cornis-Pope betont wird:

While not rejecting the national framework entirely, the literary historian needs to question the assumptions that »nationalism invariably leads to the establishment of states – each with a single homogeneous culture« and that »the creation of national cultures involves the imposition of a high national culture where before a medley of low folk-cultures had coexisted«. We need a more refined understanding of cultural development

that will account for the emergence of ›multi-ethnic, multi-language and multicultural states‹ as well as the continued cross-fertilization between high and low forms of culture. (Cornis-Pope 2003: 74)

Die Einsicht, dass nicht nur das ideologische Raster, sondern auch die Ansätze und Methoden bis hin zum Material revidiert werden müssen, ist von großer Relevanz. Die meisten zeitgenössischen literaturgeschichtlichen Werke brechen daher mit dem traditionellen Fokus auf Meisterwerke. Stattdessen wird heute bevorzugt der literarische Kanon umgeschichtet, erweitert und pluralisiert, und unterdrückte oder marginalisierte Texte – von Frauen oder Auswanderern und Migrationsautoren – werden mit einbezogen. Auch gattungstheoretisch geht man neue Wege, indem leichte oder triviale Genres sowie bislang vernachlässigte Textformen – Reiseliteratur, Reportagen, Kritiken, Rezensionen, Essays usw. – berücksichtigt werden (vgl. Sapiro 2011: 229; Werberger 2012: 113 f.). Das Verständnis von der literarischen als einer sozialen Tätigkeit bewirkt entscheidende methodologische Änderungen, die dazu führen, die reine Interpretation von Texten und die Analyse der Entwicklung gemäß einem festen Raster ästhetischer und poetischer Werte aufzugeben. Stattdessen bevorzugt man »[a] broader perspective that views literature as a system and an integral whole in which literary texts have been integrated into the cultural, social, and historical contexts and communication systems by way of genetic and functional links« (Dolinar 2006: 11). Der Vorteil, den nationalen Rahmen durch einen kulturellen, sozialen und historischen zu ersetzen, wird so ersichtlich. Letzterer bildet zudem das außerliterarische Fundament, das notwendig ist, um den Kontext einer gegebenen Literatur zu verstehen. Das heißt nicht, dass sämtliche lebensweltlichen Aspekte der sozialen und politischen Welt einzubeziehen sind; es reicht aus, sich auf jene Elemente in der sozialen und politischen Geschichte zu konzentrieren, die direkt für die Literatur relevant sind (vgl. Neubauer 2003: 69; Larsen 2010: 23–25).

Wichtig ist auch, den Umfang der geplanten Literaturgeschichte zu definieren. Soll eine umfassende Geschichte erarbeitet werden, kann sie nicht eine Gesamtgeschichte anstreben, denn das ›totalisierende‹ Prinzip, das auf unumgänglichen Ausschlüssen (von Autorenuntergruppen, Teilgenres, Themen und Gegenständen usw.) und hierarchischen Strukturen beruht, wurde gemeinsam mit den traditionelleren Narrativen der Literaturgeschichte verworfen. Heute herrscht daher eher die Tendenz vor, ein zusammengesetztes Bild zu präsentieren.

Prinzipien der Fragmentierung und multiperspektivisches Schreiben haben sich als höchst effizient dabei erwiesen, chronologisch-teleologische Entwicklungsnarrative und den eindimensionalen Erzählmodus des allwissenden Literaturhistorikers zu meiden. Literaturgeschichten, die diese Prinzipien anwenden, stellen im Allgemeinen eine festgesetzte Anzahl thematischer Stränge

einer festgesetzten Anzahl historischer Perioden gegenüber. Die Idee ist, dass jeder Themenstrang – z. B. das Narrativ der Nation oder das transnationalere von Heimat & Ausland – für jede dieser Perioden bearbeitet wird (vgl. Neubauer 2003; Larsen 2010). Das Ergebnis ist ein zusammengesetztes Bild, das sich aus der Überlappung der verschiedenen thematischen Stränge ergibt. Hier sei noch erwähnt, dass die Betonung der interkulturellen Natur literarischer Kulturen einen großen Einfluss bei der Förderung transnationaler Perspektiven hat. Diese konzentrieren sich ebenso sehr auf Einflüsse und Kontakte wie auf Intertextualität, kreative Rezeption und literarische Transferprozesse.

Dieser kurze Überblick zeitgenössischer Trends in der Literaturgeschichtsschreibung bietet eine Reihe interessanter Ansatzpunkte für das Projekt einer Literaturgeschichte in Luxemburg. Statt eines endgültigen Modells möchte ich zunächst einmal einige mögliche Routen auf einer vorläufigen Roadmap skizzieren. Thematischen Strängen und transnationalen Perspektiven wird hier Vorzug gegeben; die Frage der Periodisierung will ich jedoch vorerst offenlassen.

Vorläufige Roadmap

Der *Heimat*-Diskurs dominiert vorwiegend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und ist somit einer der wichtigeren thematischen Stränge, die berücksichtigt werden sollten. Eine kombinierte Lektüre der Romane von Jean-Pierre Erpelding (*Anna*, [1917]; *Adelheid François* [1936–1938]), Nicolas Ries (*Le diable aux champs* [1936]; *Sens-Unique* [1940]), Ferd Gremling (*Dohém. Roman aus dem Esleck* [1948]) und Nicolas Konert (*Folle jeunesse* [1938]), die sich mit dem Heimatbegriff auseinandersetzen, würde ein zusammengesetztes Bild des Heimatromans ergeben, in dem die konträren Diskurse über *Heimat* rekonstruiert werden könnten. Die Erforschung der Dichotomien Industrialisierung – Landwirtschaft, Stadtleben – Dorfleben, mentale, sexuelle, kulturelle Zwänge *versus* Freiheit und ihrer literaturästhetischen Ausgestaltung könnte wertvolle Einsichten hinsichtlich der Ausprägung des Genres liefern. Die transkulturelle Perspektive durch den Vergleich luxemburgischer Texte mit dem Heimatroman in der Großregion würde indes aufzeigen, wie Erstere auf die deutsche *Heimatkunstbewegung* und den französischen *mouvement littéraire régionaliste* reagierten oder davon abwichen (vgl. Thiesse 1994).

Der komparatistische Ansatz ermöglicht die Beleuchtung einiger komplexer Fragen im Zusammenhang mit dem Diskurs und dem Genre. Laut Kai Kauffmann ist das Vorherrschen des *Heimatromans* in der luxemburgischen Literatur ein Zeichen ihrer Verspätung; die Romane erscheinen »provinziell und antiquiert« verglichen mit der ›modernen‹ deutschen Literatur derselben Periode (vgl. Kauffmann 2001: 81). Seine Aussage ist übrigens ein perfektes Beispiel,

um Casanovas oben erwähntes Argument der Dominanz der größeren Nachbarliteratur gemäß dem Meridian der literarischen Moderne zu illustrieren. Angesichts der Tatsache, dass sowohl die deutsche als auch die französische regionalistische Bewegung bis zum Vorabend des Zweiten Weltkriegs andauerten, müssen reduktive und oberflächliche Urteile wie diese durch breiter fundierte Vergleichsstudien revidiert werden (vgl. Thiesse 1988).

Wie Anne-Marie Thiesse überzeugend dargelegt hat, stellten sowohl die deutsche als auch die französische regionalistische Bewegung die Hegemonie der literarischen Produktion aus der Hauptstadt in der nationalen Literatur infrage. Sie unterstreicht zudem, dass Spannungen zwischen der Hauptstadt und den Regionen die Triebkräfte der Entwicklung der Bewegung und des *Heimatromans* (vgl. Thiesse 1994: 339) waren. Wie, wenn überhaupt, wird diese Spannung im luxemburgischen Kontext artikuliert? Diese Frage ist keineswegs unwichtig, erlaubt sie uns doch die Umriss der verschiedenen Romangenres aus der Zeit von 1900 bis 1950 genauer zu beschreiben und die literarisch-ästhetischen Profile der Autoren zu vervollständigen.

Schließlich stellt der dem Genre zugrunde liegende kulturzentrierte Diskurs einen fruchtbaren Boden dar, um die Spannung zwischen der eigenen und fremden Kulturen zu beobachten. Diese Untersuchungsrichtung ist besonders relevant für die Arbeiten von Jean-Pierre Erpelding zum Beispiel. Die Zusammenstellung des ›Buchs der Heimat‹, die in den Romanen *Anna* und *Adelheid François* ausgeführt wird, ist in erster Linie nicht als Zurückweisung fremder Einflüsse (vgl. ebd.) zu verstehen, sondern, ganz im Gegenteil, als Schaffung eines Archivs des literarischen und interkulturellen Gedächtnisses der Nation. Nach Erpelding wurde dieses dem Land nämlich aus diversen Gründen verweigert. Dieser Blickwinkel verändert die Funktion und den Umfang des Genres maßgeblich und lässt sich am besten mittels solcher transnationalen Vergleichsuntersuchungen verdeutlichen.

Angesichts der Geschichte Luxemburgs als einem Land der Emigration und Immigration bietet sich das Thema der Migration selbst als weiterer Themenstrang an. Die Migrationsliteratur, die sich laut Søren Frank auf Werke bezieht, die Migration thematisch reflektieren, und die von Autoren mit und ohne Migrationshintergrund geschrieben wird (vgl. Frank 2008: 2), kommt, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe (vgl. Glesener 2008, 2009 u. 2010), in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf. Seit den 1970er-Jahren ist sie zudem ein rekurrierender Gegenstand in allen Genres. Eine Untersuchung ihrer Rolle beim Herbeiführen der literarischen Zäsur jener Periode steht noch aus. Die Schilderung von Migrationsschicksalen, die zunächst eine Reaktion auf das Bedürfnis nach einer sozial engagierten Literatur war, ist durchaus in Bezug auf die Ablehnung des konservativ-ästhetischen Programms der Nachkriegsliteratur zu sehen. Darüber hinaus gibt es auch eine direkte Verbindung zwischen der Migrationsthematik und sprachästhetischen Neuerungen, da Sprachgrenzen hier

konsequent durchbrochen werden, was wiederum zu einem selbstbewussteren Ausdruck mehrsprachigen Schreibens führt (vgl. Glesener 2013). Letztlich bedingte die Migrationsthematik einen entscheidenden Wandel im kulturellen Diskurs, da das französisch-deutsche Paradigma der Mischkultur die anhaltende Internationalisierung der Kultur nicht mehr abdecken konnte, wie Germaine Goetzinger und Gast Mannes ausführen:

Erst an der Wende des 21. Jahrhundert, als die europäischen Grenzen durchlässig geworden sind und sich die luxemburgische Gesellschaft durch Globalisierung und Interkulturalität grundlegend verändert hat, als innerhalb der Gesellschaft die Tendenzen zu Individualisierung und Nomadisierung zunehmen, verliert der Topos des Dazwischenstehens an Aktualität und mutiert in Richtung zunehmender Offenheit und Diversifizierung von Identifikationsangeboten. (Goetzinger/Mannes 2009: 366)

Eine Historisierung des Themas, das die Emigration von Bauern, Arbeitern und Bediensteten mit der Mobilität der Intellektuellen in ihren Studien und Reisen im Ausland verbindet, führt z. B. zu einer komplexen Kartierung von Wegen, die es uns ermöglicht, die Auswirkung der Bewegungen beider Gruppen auf die literarische Produktion und die Kulturgeschichte zurückzuverfolgen.

Die Untersuchung der intertextuellen Beziehungen zwischen den Literaturen Luxemburgs erweist sich ebenfalls als innovativer methodologischer Ansatz, um die nationale und internationale kreative Rezeption aufzuzeigen. Außerdem lassen sich dadurch einige Annahmen über die angebliche Traditionslosigkeit der luxemburgischen Literaturen infrage stellen. Auch wenn eine starke Tradition vielleicht fehlt, bedeutet dies nicht, dass die Literaturen kein literarisches Material miteinander teilen, denn natürlich lesen luxemburgische Schriftsteller nicht nur ausländische Autoren, sondern sie lesen sich auch gegenseitig.

Batty Webers Volksdrama *Gottlieb Hurra – De Kanone'ër* (1933), eine Neufassung von Dicks' berühmtem Vaudeville *Mumm Séis oder de Geesch* (1856), liefert eine interessante Neuschreibung dieses kanonischen Stückes, indem es die Lücken bzgl. der Geschichte von Dicks' Hauptfigur Mumm Séis füllt. Während sie bei Dicks als ein einfältiges, tratschendes Waschweib dargestellt ist, das von ihren männlichen Kontrahenten Hexemeeschter und Sproochmates verhöhnt und missbraucht wird, macht Weber aus ihr eine tragische Figur, ein Opfer der Eifersucht auf der Ebene des Textes und symbolisch ein Opfer der Geschichte, da ihr persönliches Schicksal durch die Konkurrenz zwischen Habsburg und Frankreich um die Vorherrschaft über die Festung Luxemburg Mitte des 18. Jahrhunderts bestimmt ist. Dieser Stoff ist auch in anderen Medien bearbeitet worden. Fautsch, Hausemer und Scheuers eklektische Neufassung in ihrem Film *Mumm sweet Mumm* von 1989 bildet ein weiteres wichtiges Stadium im Nachleben von Dicks' Stück. Durch die Verbindung dieser ehemals leichten Komödie mit der Geschichte Luxemburger Auswanderer nach Ameri-

ka im 20. Jahrhundert wird diese in dem fiktiven Rahmen des Films in einen transnationalen literarischen Erinnerungsort verwandelt.

Ein ähnlicher intraliterarischer Ansatz böte sich beispielsweise für René Engelmans Novellen (*Auf heimatlichen Pfaden* [1916]) – milieudeterministische Studien des Lebens in einer kleinen Provinzstadt – und für Jean-Pierre Erpeldings Roman *Anna* (1917) an, in dem die Novellen zum Teil reproduziert und kommentiert werden. Die Werke beider Autoren zeigen eine starke Verbindung zum Werk, der Ästhetik und der Philosophie von Henrik Ibsen. Die Analyse dieser Prosatexte, zusammen mit Joseph Hansens Essay *Henrick Ibsen. La satire sociale dans son théâtre* (1904), könnte so zu wertvollen Erkenntnissen hinsichtlich der kreativen Rezeption von Ibsens Werk in der luxemburgischen Literatur um die Zeit des Ersten Weltkriegs führen.

Es war nicht das Anliegen dieses Beitrags, einen vollständig ausformulierten Rahmen für die Literaturgeschichtsschreibung in einem mehrsprachigen und interkulturellen Kontext vorzulegen. Ziel war es, einige relevante Fragen bezüglich der tradierten getrennten Behandlung der Literaturen Luxemburgs in der Literaturgeschichtsschreibung aufzuwerfen und in Hinsicht auf zukünftige Literaturprojekte zu erörtern. Und wenn, wie ich argumentiert habe, das Verständnis und die Wahrnehmung der Mischkultur – natürlich neben anderen Faktoren – die Praxis der Literaturgeschichtsschreibung substanziell beeinflusst hat, dann muss der zeitgenössische Diskurs über Luxemburgs hybride literarische Kultur ebenfalls erörtert werden. Dies bedeutet auch, dass wir unsere eigene Position gegenüber dem literaturgeschichtlichen Projekt/Objekt reflektieren und die Notwendigkeit unseres Unterfangens begründen, denn, in Margareta Pettersons Worten: »It is often said that the study of history is more or less guided by the concerns and needs of the present« (Pettersson 2006: 155). Damit ist auch deutlich geworden – besonders in Bezug auf die Zeitschiene und den interkulturellen Rahmen –, in welchem Ausmaß Literatur- und Kulturgeschichte miteinander verflochten sind, und auch das sollte bedacht werden. Schließlich zeigen uns vor allem aktuelle komparatistische Theorien zur Literaturgeschichtsschreibung in einer interkulturellen Perspektive mögliche Wege und methodologische Ansätze auf, mit denen wir die auf Nation und Kultur fixierten Fallen umgehen können, für die das Genre der Literaturgeschichte allzu anfällig ist. Somit wäre dann auch Fernand Hoffmanns Aussage, wonach die Komparatistik keine methodologische Hilfestellung für die Literaturgeschichtsschreibung in Luxemburg liefern kann, widerlegt (vgl. Hoffmann 1989: 468 f.).

Bibliografie

- Amselle, Jean-Loup (2004): *Métissage, branchement et triangulation des cultures*. In: Ders.: *L'horizon anthropologique des transferts culturels*. Paris, S. 41–51.
- Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (2000): *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*. London.
- Bail, Ulrike (2010): *Von Sirenengesang, freien Samstagen und einem Schrei. Schriftstellerinnen in Luxemburg als intertextuelle Gefährtinnen Melusinas*. In: *Not the girl you're looking for. Melusina rediscovered. Objekt + Subjekt Frau in der Kultur Luxemburgs. Objet + Sujet – La femme dans la culture au Luxembourg*. Luxembourg, S. 161–180.
- Barthel, Charles (2012): *Les forges du Bassin minier luxembourgeois sous le signe de la concentration dans l'industrie lourde en Allemagne wilhelmienne 1903/04–1911/12: de la naissance d'une communauté d'intérêts entre Differdange, Rumelange, de l'inauguration du site de Belval et de la fusion consultative du groupe ARBED*. In: *Terres rouges – histoire de la sidérurgie luxembourgeoise*. Bd. 3. Luxembourg: Centre de recherche européen Robert Schumann – Archives nationales, S. 164–285.
- Blum, Martin (1899): *Beiträge zur Literaturgeschichte des Luxemburger Dialektes. Oder die hauptsächlichsten schriftstellerischen Erzeugnisse in diesem Dialekte*. H. 1. Luxemburg.
- Ders. (1913): *Beiträge zur Literaturgeschichte des Luxemburger Dialektes. Oder die hauptsächlichsten schriftstellerischen Erzeugnisse in diesem Dialekte*. H. 2. Luxemburg.
- Brunkhorst, Martin (1981): *Die Periodisierung in der Literaturgeschichtsschreibung*. In: Manfred Schmeling (Hg.): *Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis*. Wiesbaden, S. 25–47.
- Cabo Aseguinolaza, Fernando/Abuín Gonzalez, Anxo/Dominguez César (2010): *A Comparative History of Literatures in the Iberian Peninsula*. Bd. I. Amsterdam/Philadelphia.
- Casanova, Pascale (1999): *La République mondiale des Lettres*. Paris.
- Clément, Frantz (1921): *Wir Luxemburger*. In: *Tageblatt*, Nr. 186 vom 11. August 1921.
- Ders. (2006): *Zickzack. Ein Lesebuch*. Vorgestellt und kommentiert von Robert Thill. Luxemburg.
- Conter, Claude D. (2007): *Mischkultur*. In: Sonja Kmec u. a.: *Lieux de mémoire au Luxembourg/ Erinnerungsorte in Luxemburg*. Luxemburg, S. 23–28.
- Ders. (2008): *Die Emergenz der Luxemburger Philologie aus dem Geiste des 19. Jahrhunderts*. In: Ders./Germaine Goetzinger (Hg.): *Identitäts(de)konstruktionen – Neue Studien zur Luxemburgistik*. Luxemburg, S. 11–33.
- Ders. (2010): *Aspekte der Interkulturalität des literarischen Feldes in Luxemburg*. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 1, H. 2, S. 119–133.

- Ders. (2012): Vorüberlegungen zu einer Luxemburger Literaturgeschichte. In: Franciszek Grucza u. a. (Hg.): Akten des XII. Internationalen Germanistenkongresses Warschau 2010. Vielheit und Einheit der Germanistik weltweit. Bd. 3: Jiddische Sprache und Literatur/Luxemburgistik/Niederländische Sprach- und Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Afrikaans/Oudere Nederlandse Letterkunde. Frankfurt am Main, S. 81–87.
- Ders. (2014): Fremdsprachen in der Komödie. Komiktheoretische Aspekte der Multilingualität am Beispiel von Lessings *Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück* (1767) und Dicks' *D'Kirmesgèscht* (1856). In: Till Dembeck/Georg Mein (Hg.): Philologie und Mehrsprachigkeit. Heidelberg, S. 252–275.
- Cornis-Pope, Marcel (2003): Transnational and Inter-National Perspectives in Post-1989 Comparative Literary History. In: *Neohelicon* 30, H. 2, S. 71–78.
- Ders./Neubauer, John (Hg.; 2004): History of the Literary Cultures of East-Central Europe. 4 Bde. Amsterdam/Philadelphia: Bd. I: Junctures and Disjunctures in the 19th and 20th Centuries. Bd. II: Junctures and Disjunctures in the 19th and 20th Centuries. Bd. III: The making and remaking of literary institutions. Bd. IV: Types and Stereotypes.
- D'haen, Theo (2012): The Routledge Concise History of World Literature. London.
- Delcourt, Victor (1992): Luxemburgische Literaturgeschichte. Autoren deutscher, französischer und luxemburgischer Sprache. Luxemburg.
- Dolar, Darko (2006): Introduction. In: Ders./Markan Juvan (Hg.): Writing Literary History. Selected Perspectives from Central Europe. Bern, S. 7–13.
- Espagne, Michel / Werner, Michael (1994): Qu'est-ce qu'une littérature nationale? Approches pour une théorie interculturelle du champ littéraire. Paris.
- Fehlen, Fernand (2013): Sprache(n) und Nationalbewusstsein. Die Sprachenfrage im Spiegel der ersten zehn Jahrgänge des Escher Tageblattes. In: Denis Scuto/Paul Lesch/Yves Steichen (Hg.): Un journal dans son siècle: Tageblatt (1913–2013). Esch-sur-Alzette, S. 52–69.
- Frank, Søren (2008): Günter Grass, Milan Kundera, Salman Rushdie and Jan Kjærstad. London.
- Glesener, Jeanne E. (2008): La littérature de l'(im)migration au Luxembourg. In: Claude D. Conter/Germaine Goetzinger (Hg.): Identitäts(de)konstruktionen – Neue Studien zur Luxemburgistik. Luxemburg, S. 111–130.
- Dies. (2009): Une récupération de l'espace perdu par l'acte d'écriture. Etude comparée de trois écrivains migrants: Kazuo Ishiguro, Jean Portante et Zafer Şenocak. Thèse de doctorat en Littérature Générale et Comparée. Université de Provence I.
- Dies. (2010): L'image des immigrants dans la littérature luxembourgeoise: de l'arrière-fond au devant de la scène. In: Michel Pauly (Hg.): Asti 30+. Migrations, Recherches, Engagements. Luxemburg, S. 280–293.
- Dies. (2013): Le multilinguisme comme défi et caractéristique distinctive de la littérature au Luxembourg. In: Heinz Sieburg (Hg.): Vielfalt der Sprachen – Varianz der Perspektiven. Die Luxemburger Mehrsprachigkeit in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Bielefeld, S. 35–70.

- Dies. (2015): The Periodical as a Strategy of Recognition for Small Literatures. In: *Interlitteraria* 1. Special Issue: Taming World Literature. In honorem Jüri Talvet. Edited by Liina Lukas and Katre Talviste, S. 159–176.
- Dies. (in Vorbereitung): D'Erferne vun der Nationalliteratur am *Essai sur la poésie luxembourgeoise* (1854) vum Félix Thyès.
- Gliedner, Robert (1967): Café luminal. Luxemburg 1967.
- Goetzinger, Germaine (1985): Floréal: Eine Fallstudie zur literarischen Öffentlichkeit in Luxemburg. In: Clierwer Literaturdeeg 1985. D'Texter – Les Exposés – Die Referate. Luxemburg, S. 56–63.
- Dies. (2000): Luxemburger Literatur im Spannungsverhältnis von nationaler Selbstvergewisserung und europäischer Wunschidentität. In: Gerald Newton (Hg.): Essays on politics, language and society in Luxembourg. Lewiston, S. 43–62.
- Dies. (2004): Die Referenz auf das Fremde. Ein ambivalentes Begründungsmoment im Entstehungsprozess der luxemburgischen Nationalliteratur. In: Irmgard Honnef-Becker/Peter Kühn (Hg.): Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg. Esch-Alzette, S. 15–27.
- Dies./Mannes, Gast (2009): Nachwort. »Ich bin ein Wanderer der Grenzen« (Robert Gliedner). Literarische Kurzprosa aus Luxemburg. In: Dies. (Hg.): Zwischenland! Ausguckland! Literarische Kurzprosa aus Luxemburg. St. Ingbert, S. 365–376.
- Hausemer, Georges (1984): Stiefvaterland und Stiefmutterssprache. Anmerkungen zur deutschsprachigen Literatur in Luxemburg. In: Alexander Ritter (Hg.): Kolloquium zur literarischen Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland. Flensburg, S. 37–51.
- Honnef-Becker, Irmgard/Kühn, Peter (2004): Interkulturalität und Hybridität in der Literatur in Luxemburg. In: Dies. (Hg.): Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg. Esch-Alzette, S. 7–15.
- Honnef-Becker, Irmgard (2010): Identität in der Referenz auf das Fremde. Roger Manderscheids Übersetzung seines luxemburgischen Romans *feier a flam* ins Deutsche. In: Dieter Heimböckel u. a. (Hg.): Zwischen Usurpation und Provokation. Interkulturalität als (un)vollendetes Projekt der Literatur- und Sprachwissenschaften. München 2010, S. 325–348.
- Hoeffler, Albert (1945): Dichter unseres Landes 1900–1945. Luxemburg.
- Hoffmann, Fernand (1989): Die drei Literaturen Luxemburgs. Ihre Geschichte und ihre Problematik. In: *Mémorial* 1989. La société luxembourgeoise de 1839 à 1989. Luxemburg, S. 467–518.
- Horner, Kristine (2005): Reimagining the Nation: Discourses of Language Purism in Luxembourg. In: Nils Langer/Winifred V. Davies (Hg.): Linguistic Purism in the Germanic Languages. Berlin/New York, S. 166–188.
- Dies. (2007): Language and Luxembourgish national identity: ideologies of hybridity and purity in the past and present. In: Stephen Elspass u. a. (Hg.): Germanic Language Histories ›from Below‹ (1700–2000). New York, S. 363–379.

- Hroch, Miroslav (2000): *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations* [1985]. New York.
- Juvan, Marko (2006): On the Fate of the »Great« Genre. In: Darko Dolinar/Ders. (Hg.): *Writing Literary History. Selected Perspectives from Central Europe*. Bern, S. 17–47.
- Ders. (2012): World Literature in Carnolia: Transfer of Romantic Cosmopolitanism and the Making of National Literature. In: *Interlitteraria* 17, S. 27–49.
- Kauffmann, Kai (2001): Literaturraum Luxemburg. Vorüberlegungen zu einer Regionalgeschichte der luxemburgischen Literatur. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 61, H. 1, S. 77–94.
- Ketter, Rolph (1988): *Auf der Unglückswiese*. Esch-Sauer.
- Kieffer, Rosemarie (Hg.; 1980): *Littérature luxembourgeoise de langue française*. Sherbrooke.
- Ders. (1990): Littératures luxembourgeoises? In: *Cahiers lorrains* 3/4, S. 287–296.
- Kimmich, Dorothee/Schahadat Schamma (Hg.; 2012): *Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität*. Bielefeld.
- Klein, Mars (1981): *kleinvaterland – mein stück aus deinem testament*. Luxemburg.
- Ders. (1988): Schreiben in Luxemburg. Skizze zum Problem der literarischen Dreisprachigkeit. In: *D’Lëtzebuurger Land* 14, S. 1–8.
- Kmec, Sonja (2014): Batty Weber und das Konzept der »Mischkultur«. Ein Vorgriff auf die heutige Interkulturalitätsdebatte. In: Danielle Roster/Melanie Unselde (Hg.): *Komponistinnen in Luxemburg. Helen Buchholz (1877–1953) und Lou Koster (1889–1973)*. Köln, S. 41–60.
- Knebler, Christophe / Scuto, Denis (Hg.; 2010): *Belval. Passé, présent et avenir d’un site luxembourgeois exceptionnel (1911–2011)*. Esch-sur-Alzette.
- Koltz, Anise (1990): La littérature au Grand-Duché de Luxembourg. In: *La Revue générale* 7–9, S. 49–54.
- Larsen, Svend Erik (2010): Local Literatures, Global Perspectives. On Writing a Literary History for Secondary Schools. In: *Otherness: Essays and Studies* 1.1 (Oktober), S. 1–30; online unter www.otherness.dk/fileadmin/www.othernessandthearts.org/Publications/Journal_Otherness/Otherness__Essays_and_Studies_1.1/Microsoft_Word_-_Local_Literatures_Global_Perspectives.pdf [Zugriff: 31.10. 2016].
- Le Rider, Jacques/Rinner, Fridrun (Hg.; 1998): *Les littératures de langue allemande en Europe Centrale. Des Lumières à nos jours*. Paris.
- Lindberg-Wada, Gunilla (2006): *Studying Transcultural Literary History*. Berlin/New York.
- Dies. u. a. (2006): *Literary History. Towards a Global Perspective*. Berlin/New York.
- Marti, Roland (2000): Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Grenzkultur-Mischkultur?* Saarbrücken, S. 9–17.
- Meder, Cornel (1979): In eigener Sache. Rede gehalten im Stadttheater zu Esch/Alzette am 8. Februar 1968. In: Carlo Hury (Hg.): *Nachrichten aus Luxemburg. Deutschsprachige Literatur in Luxemburg*. Hildesheim, S. 7–9.

- Ders./Raus, Michel/Berger, Anne (1976): *Littératures du Grand-Duché de Luxembourg*. Virton.
- Neubauer, John (2003): Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen or Literary History with multiple timelines. In: *Neohelicon* 30, H. 2, S. 65–70.
- Paré, François (2001): *Les Littératures de l’exiguïté*. Ottawa.
- Péporté, Pit u. a. (2010): *Inventing Luxembourg. Representations of the Past, Space and Language from the Nineteenth to the Twenty-First Century*. Leiden/Boston.
- Petersson, Margareta (2006): The Practice of Writing Transnational and Translingual Literary History. In: Gunilla Lindberg-Waha: *Studying Transcultural Literary History*. Berlin/New York 2006, S. 155–157.
- Portante, Jean (2007): »Vauban est resté Molière est parti« ... Le paysage littéraire luxembourgeois. Entretien avec Corina Ciocârlie. In: *Secolul 21. Luxembourg, o capitală în Europa* 7–12, S. 204–210.
- Sapiro, Gisèle (2011): *Comparativism, Transfers, Entangled History: Sociological Perspectives on literature*. In: Ali Behad/Dominic Thomas (Hg.): *A Companion to Comparative Literature*. Malden (MA), S. 225–236.
- Seyhan, Azade (2001): *Writing outside the Nation*. Princeton/Oxford.
- Škulj, Jola (2004): Literature and Space: Textual, Artistic and Cultural Spaces of Transgressiveness. In: Ders./Darja Pavlic: *Literature and Space. Spaces of transgressiveness*. *Primerjalna Književnost – Posebna angleška številka / Spezialausgabe auf Englisch*. Ljubljana, Slovensko društvo za primerjalno književnost – Slovenian Comparative Literature Association; online unter <http://sdpk.zrc-sazu.si/PKrevija/2004-Literature&Space.htm> [Zugriff: 31.10.2016].
- Strutz, Johann/Zima, Peter V. (1996): Kulturelle Vielstimmigkeit: Istrien als Metapher. In: *Arcadia* 31, H. 1/2, S. 89–114.
- Thiesse, Anne-Marie (1988): Le mouvement littéraire régionaliste (1900–1945). In: *Ethnologie française* XVIII, H. 3, S. 220–232.
- Dies. (1994): Les petites patries et la grande nation. In: *Qu’est-ce qu’une littérature nationale? Approches pour une théorie interculturelle du champ littéraire*. Sous la direction de Michel Espagne et Michael Werner. Paris, S. 339–362.
- Dies. (2001): *La création des identités nationales. Europe XVIII^e – XIX^e siècle* [1999]. Paris.
- Thorn-Petit, Liliane (1980): Introduction. In: *Littérature luxembourgeoise de langue française*. Publié sous la direction de Rosemarie Kieffer. Québec, S. 7–15.
- Thyes, Félix (1996): *Essai sur la poésie luxembourgeoise* [1854]. Von Frank Wilhelm präsentierter und annotierter Text. Mersch.
- Tockert, Joseph (1948): Unsere Literatur um die Jahrhundertwende. In: *Les Cahiers luxembourgeois* 4, S. 247–255.
- Tresch, Mathias (1938): *Revue des Livres. Folle jeunesse*, par Nicolas Konert (ed. des Cahiers luxembourgeois, 1938). In: *Les cahiers luxembourgeois* 7, S. 814–816.
- Valdés, Mario J./Hutcheon, Linda (1995): Rethinking Literary History – Comparatively. In: *American Council of Learned Societies Occasional Papers* Nr. 27; on-

- line unter https://archives.acls.org/op/27_Rethinking_Literary_History.htm [Zugriff: 31.10.2016].
- Weber, Batty (1909): Über Mischkultur in Luxemburg. In: Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten vom 20. Januar 1909, S. 121–124.
- Weber, Waldemar (1988): Золотое сечение: Австрийская поэзия XIX-XX веков в русских переводах/[В. В. Вебер]. Moskau.
- Weins, Alain (1999): »Kann Poesie die Welt verändern?« Die Geschichte der Mondorfer Dichtertage. Echternach, S. 102–110.
- Welsch, Wolfgang (1999): Transculturality – the Puzzling Form of Cultures Today. In: Mike Featherstone/Scott Lash (Hg.): Spaces of Culture: City, Nation, World. London, S. 194–213.
- Werberger, Annette (2012): Überlegungen zu einer Literaturgeschichte als Verflechtungsgeschichte. In: Dorothee Kimmich/Schamma Schahadat (Hg.): Kulturen in Bewegung. Beiträge zur Theorie und Praxis der Transkulturalität. Bielefeld, S. 109–145.
- Wilhelm, Frank (1991): Études sur la littérature luxembourgeoise de langue française. Doktorat in Francophonie der Universität Paris-IV Paris-Sorbonne. Paris.
- Ders. (2001): L'écrivain francophone grand-ducal et ses choix linguistique et culturel. In: Revue belge de philologie et d'histoire 79, S. 883–906.
- Ders. (2010): La littérature francophone luxembourgeoise et son positionnement problématique. In: Amuse-bouche. Le Journal en langue française de l'Université Yale 1, S. 99–112.
- Yildiz, Yasemin (2012): Beyond the Mother Tongue. The Postmonolingual condition. New York.